

Naturschutz und Waldwirtschaft

Der Naturschutz versucht seit Jahrzehnten, Pflanzen und Tiere, die in ihrer Existenz gefährdet sind, zu schützen und bemüht sich, ganze Lebensgemeinschaften durch Schaffung von Naturschutzgebieten vor dem Zugriff der Menschen zu bewahren. So erinnere ich an die im zeitigen Frühjahr blühende Lichtblume, einer Verwandten der Herbstzeitlose, welche ihren einzigen Standort in den Ostalpen an den felsigen Hängen der Gerlitzten oberhalb des Ossiacher Sees besitzt, an die Wulfenia, welche in ganz Mitteleuropa nur in den Karnischen Alpen vorkommt und an die wunderschönen Alpenrosen, Primeln, Enziane und Orchideen, denen vom Menschen wegen ihrer besonderen Schönheit sehr nachgestellt wird. Die Bestrebungen, in den Hohen Tauern einen Nationalpark zu errichten, gehören auch hierher.

Darüber hinaus, also außer dem Schutz von einzelnen Pflanzen und Tieren und der Errichtung von Naturschutzgebieten, möchte ich die Erhaltung von kleinen Waldparzellen befürworten, deren Lebensgemeinschaften noch einen mehr oder weniger natürlichen Aufbau besitzen; denn auch diese sind in ihrem Bestand sehr gefährdet.

Es ist unsagbar traurig, daß viele Schöpfungen aus dem Bereiche der Pflanzen- und Tierwelt der gedankenlosen Verwüstung durch den Menschen, ja oft seiner eiteln Putzsucht, schon zu einem Zeitpunkt zum Opfer gefallen sind, bevor es der naturwissenschaftlichen Forschung möglich war, diese Lebewesen zu erfassen und in ihrem Aufbau zu beschreiben. Dasselbe gilt nicht nur für einzelne Pflanzen, sondern auch für ganze Lebensgemeinschaften, wie Moorgesellschaften, verschiedene Heiden, Buschwälder und hochstämmige Wälder. Denn auch diesen wird in zunehmendem Maße ihr natürlicher Aufbau genommen. Die Moore werden entwässert und ihrer Torflagen beraubt, die Heiden werden melioriert und die Wälder erhalten eine Holzartenzusammensetzung, die sich nicht nach den natürlichen Gegebenheiten, sondern ausschließlich nach der besseren wirtschaftlichen Verwertung richtet.

Die Forderung, nicht nur gewisse Pflanzen und Tiere, sondern auch ganze Lebensgemeinschaften zu schützen, scheint mir umso berechtigter, als diese wirklich einen harmonischen Aufbau besitzen, welcher seinen Bestand einem brutalen Konkurrenzkampf verdankt und damit ein biologisches Ganzes bildet. Was nützen alle möglichen ökologischen Untersuchungen der Klima- und Bodenfaktoren, auch wenn diese noch so genau erfaßt wurden, wenn wir zur Überzeugung kommen müssen, daß die Summe dieser einzelnen Faktoren noch immer nicht die Gesamtheit ausmacht. Denn zur Lebensgemeinschaft Wald, Weide, Wiese und wie sie alle heißen mögen, gehört nicht nur die Summe von einzelnen Bäumen, von einzelnen Zwergsträuchern, Gräsern und Kräutern, sondern all die Pflanzen und Tiere, die diesen Lebensraum besiedeln von den äußersten Verzweigungen der Krone bis zu den tiefsten Wurzelspitzen mitsamt dem Boden.

Und wenn wir diese Lebensgemeinschaft vernichten und Bäume pflanzen, die wir weder als Art, noch als Rasse natürlich antreffen, nur weil wir der Meinung sind, daß wir mehr Erfolg haben, wenn wir uns rein vom Nützlichkeitsstandpunkt leiten lassen, ohne auf die biologischen Gegebenheiten Rücksicht zu nehmen, so werden wir auf die Dauer niemals einen vollen Erfolg haben.

Diese Forderung, einzelne Lebensgemeinschaften in ihrem natürlichen Aufbau zu erhalten, ist nicht nur wissenschaftlich, sondern vor allem auch wirtschaftlich gerechtfertigt. Wissenschaftlich darum, weil wir erst aus dieser Betrachtung zur Erkenntnis kommen, daß in den verschiedenen Waldgesellschaften die einzelnen Holzarten in verschiedenen Rassen vorkommen und ihr Lebensbereich unter natürlichen Konkurrenzbedingungen ein völlig anderer ist als bei Ausschaltung dieser natürlichen Konkurrenzbedingungen. Wirtschaft-



Herbststimmung



Mühle am Wasserfall (Motiv aus dem Maltatal)

lich, weil wir in zunehmendem Maße zur Erkenntnis kommen, daß alle unsere Holzarten nachhaltig dann Bestes leisten und allen Gefahren der organischen und anorganischen Welt am besten begegnen können, wenn sie unter Bedingungen angebaut werden, welche ihren Lebensansprüchen in ökologischer Hinsicht am meisten entsprechen.

Wenn wir z. B. fünf Beete haben und auf dem einen Beet Glatthafer, auf dem zweiten Beet Goldhafer, auf dem dritten Knäuelgras, auf dem vierten Wiesenschwingel und auf dem fünften Fuchsschwanz anbauen, so werden alle diese Gräser in Reinkultur, wenigstens vorübergehend, gutes Wachstum zeigen. Wenn wir aber alle diese Samen mischen und gemeinsam ansäen würden, so würde es sich herausstellen, daß in einem Fall der Glatthafer, im anderen Fall unter anderen ökologischen Bedingungen der Goldhafer, wieder unter anderen Bedingungen das Knäuelgras oder ein anderes Gras im Konkurrenzkampf mit den übrigen Gräsern die Herrschaft an sich reißen und die anderen zurückdrängen würde. Diese Erfahrung zeigt uns, daß wir den Lebensbereich der verschiedenen Pflanzen, d. h. der Gräser und Kräuter, aber auch der Sträucher und Bäume bei Ausschaltung der Konkurrenz nicht so beurteilen können, wie unter natürlichen Bedingungen.

Leider wurden diese Zusammenhänge in Gebieten mit alter forstlicher Kultur viel zu wenig beachtet und damit ging das Empfinden für die Zugehörigkeit der einzelnen Holzarten zu den verschiedenen Wäldern zum großen Teil verloren. So hat der Mensch in dicht besiedelten Gebieten die flußbegleitenden Erlen- und Eschenwälder ebenso vernichtet wie die Eichen- und Hainbuchenwälder und hat das Areal der Fichtenwälder gewaltig ausgedehnt. Deshalb treffen wir in der warmen Unteren Laubwaldstufe Fichtenmonokulturen, die ihr natürliches Verbreitungsgebiet 1000 m höher haben, und wo ehemals gewaltige Eichenkronen den Boden überschrmteten, wachsen heute armselige Kiefernwälder. Es ist uns klar, daß wir diese natürliche Entwicklung in der Waldwirtschaft kaum aufhalten können, denn der Mensch ist nicht gewohnt, hunderte Jahre vorauszusehen, sondern möchte auch den Wald in seine schnellebige Zeit miteinbeziehen.

Daher ist umsomehr meine Forderung gerechtfertigt, den naturgemäßen Aufbau wenigstens da und dort in seiner Harmonie nicht zu stören, sondern alles zu unternehmen, um ihn zu erhalten. Damit erreichen wir nicht nur, daß wir unseren Kindern und Kindeskindern dereinst zeigen können, wie der floristische Aufbau unserer Wälder ehemals war, sondern erhalten damit auch innerhalb unserer Holzarten gewisse wertvolle Rassen, die sonst trotz 1000jähriger Auslese zu Grunde gehen würden.

Ich schlage also vor, nicht nur seltene und besonders schöne Pflanzen und Tiere, sondern auch verschiedene Waldgesellschaften in ihrem natürlichen Aufbau wenigstens in kleinsten Flächen da und dort zu schützen, z. B. Erica carnea-reiche Rotföhren-Schwarzföhren-Latschen- und Lärchenwälder, Wimperalpenrosen-reiche Latschen- und Lärchenwälder, Kräuter- und Stauden-reiche Grauerlen-Schwarzerlen- und Grünerlenwälder, Eschenwälder, Bergahorn-Eschen-Schluchtwälder, Mannaeschen-Hopfenbuchenwälder, verschiedene Eichen-Mischwälder, Rotbuchen-Tannen-Fichten-Mischwälder, Heidelbeer-reiche Lärchen-Fichtenwälder, Rostalpenrosen-reiche Lärchen-Zirbenwälder. Aus dem Studium dieser Wälder können wir unsere wissenschaftlichen Erkenntnisse ziehen und den Nachkommen wenigstens teilweise einen natürlichen Aufbau unserer Wälder erhalten.

Unsere Heimat Österreich besitzt neben vielen seltenen Pflanzen und Tieren da und dort auch noch Wälder mit annähernd natürlichem Aufbau. Der österreichische Naturschutz sollte daher alles unternehmen, um diese in ihrem Aufbau zu schützen; denn sie bilden nicht nur ein Stück unverfälschter Heimat, sondern vermitteln uns auch wertvolle wissenschaftliche und wirtschaftliche Erkenntnisse. Wir brauchen deshalb nicht zu unwirtschaftlichen Urwäldern zurückzukehren, wohl aber müssen wir uns der Natur so weit als möglich anpassen; nur dann werden wir in unserer Waldwirtschaft wirkliche Erfolge erzielen. Mit Erfüllung all dieser Aufgaben kann der österreichische Naturschutz unserer schönen Heimat Österreich wertvolle Hilfe leisten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: [1955_7-10](#)

Autor(en)/Author(s): Aichinger Erwin

Artikel/Article: [Naturschutz und Waldwirtschaft. 120-123](#)